

Das Waldviertel

Blätter für Heimat- und Volkskunde des niederösterreichischen Waldviertels.

Erscheint sechswöchentlich.

Schriftleitung, Verwaltung und Anzeigenannahme: Waidhofen an der Thaya,
Kirchenplatz, N.-Ö.

Jahresbezugspreis 1930: Für Österreich S 2.—, für Waldviertler im Auslande S 3.60.
Einzelnummer für Österreich und das Ausland 50 g, einschließlich Postversand.
Postsparkassenkonto Nr. D 6.173.

3. Jahrg.

1. Juni 1930.

Folge 4.

Inhalt:

Der Markt Dobersberg im Wandel der Zeiten. Von Schuldirektor Franz
B o r o w a n s k y.

Die Mädchennamen während 300 Jahren in St. Oswald im Spertale.
Von Anton G u t m a n d l b e r g e r.

Die Gründung von Litschau. Von B. v. A.

Der Privilegienbrief Leopolds II. für den Markt Windigsteig. Von
P. Alfons Z a f.

Waldviertler alliterierende Sprechübungen. Von Franz S c h e i d l.

Bilder:

Schloß Dobersberg 1570.

Für Beiträge, die ohne Vorbehalt eingesandt wurden, ist redaktionelle Änderung vorbehalten. Unverlangt einlangende Manuskripte müssen, wenn hiefür Honorar verlangt wird, mit entsprechendem Hinweis versehen sein. Rücksendung erfolgt nur bei Rückporto. Beiträge, die auch in anderen Zeitungen erscheinen, werden nicht honoriert und müssen den Vermerk „frei“ tragen. Genaue Anschriften, deutlich schreiben!

Heimat- und volkskundliche Beiträge über unsere Waldviertler Heimat sind sehr erwünscht, desgleichen solche über das Wirtschaftsleben und die kulturellen Bestrebungen des Waldviertels und ergeht an alle Heimatgenossen, die sich in dieser Richtung betätigen, die Einladung zur Mitarbeit. Den Verschönerungs-, Museal-, Volksbildungsvereinen, Fremdenverkehrsverbänden, den heimatkundlichen Arbeitsgemeinschaften der Bezirksschulbehörden und Gemeindeverwaltungen, den Heimatverbänden der Waldviertler in Wien, den Wirtschafts- und Kulturverbänden jeder Art wird für ihre Tätigkeitsberichte und Aufrufe an die Öffentlichkeit Raum gewährt. Es wird gebeten, sich mit der Schriftleitung ins Einvernehmen zu sehen.

Eigentümer, Herausgeber, Verleger und verantwortlicher Schriftleiter: Hans Haberl jun.
Waidhofen a. d. Thaya. — Druck von Ferdinand Berger, Horn, N.-Ö.



Das Waldviertel

3. Jahrg.

1. Juni 1930.

Folge 4.

Der Markt Dobersberg im Wandel der Zeiten.

Von Franz Borowansky, Schuldirektor.

Der 700jährige Bestand des Marktes Dobersberg drängt mich, die geschichtlichen Ereignisse den Lesern vor Augen zu führen. Dobersberg dürfte aus dem 12. Jahrhundert stammen. Um 1230 kommt es schon im Rationarum austriacae als Markt vor. Die Pfarre Doprechtsberg wird schon im Landsdorfer Verzeichnis der Passauer Pfarren als landesfürstlich genannt (1250—1260). 1254 wird auch der erste Pfarrer namens Arnoldus als Zeuge in einer Urkunde erwähnt. Im Rationarum austriacae gilt Dobreinsperg als Markt, in welchem der Landesfürst 48 Baustellen bewilligt und die Gerichtsbarkeit ausübt. Leicht möglich ist, daß um diese Zeit schon einer der beiden Freihöfe, das Amtsgebäude und die Fabrik, bestanden hat. Vielleicht ist jener Friedrich von Lobransperg, der 1305 in einer Urkunde des Klosters Wilhering als Zeuge erscheint, Besitzer und Herr eines dieser Höfe. 1323 wird das landesfürstliche Gut zu Lehen gegeben an einen Friedrich von Fleischeß. Die Untertänigkeit Dobersberg dauerte aber nicht lange. 1369 gehören von Dobersberg 46 Häuser mit je 24 Denaren und die Mühle mit 9 Denaren zur Grafschaft Titschau. 1386 lesen wir von einem gestifteten Hause in Dobersberg unterhalb des Marktes, auf welches Herzog Albrecht III. von Österreich dem Jakob von Dachsner (Herr von Taren) Freiheiten erteilt. Im Orte selbst ist nichts, was an die Zeit des 13. u. 14. Jh. erinnern würde. Anders ist es schon im 15. Jh. 1425 wurde Dobersberg von den Hussiten geplündert. 1427 beschenkte Albrecht V. den Kriegsobersten Leopold Krangd wegen der großen Verdienste mit der Herrschaft Dobersberg. Zwei Jahre später (1429) bestanden die Österreicher vor Dobersberg mit den Hussiten ein Gefecht. An die Hussitenkämpfe erinnert der noch immer im Volksmunde gebräuchliche Ausdruck „Hussenstauden“ (an der Blabingerstraße). In dieser Zeit hatte die Pfarre Dobersberg den größten Umfang und erhielt eine Herrschaft mit Schloß. 1445 gibt nämlich Friedrich IV. dem Georg v. Buchheim die österr. Lehen Dobratsberg und die Dörfer Erkengers (Merkengersch), Teuffenbach (Tiefenbach), Trugleins (Triglas) usw. 10 Jahre später (1455) bestätigt Kaiser Ladislaus neuerdings den Besitz des Marktes Dobersberg. Bei einer Erbschaftsteilung der Buchheimer zu Raabs, ihrem Hauptsitz, gab Andree v. Buchheim den Markt Dobersberg seinem Sohne Siegmund v. Buchheim und dieser erbaute 1570 das Schloß, dessen Form noch als Zeichnung Wischers 1672 erhalten ist. Die Pfarre hatte um diese Zeit ein schönes

Einkommen, eine schöne Monstranze im Werte von 100 Gulden, doch bald wurde es anders. Siegmund von Buchheim, selbst ein eifriger Protestant, sorgte kräftig für die Ausbreitung des Protestantismus, bestellte einen eigenen Prädikanten, der während seiner 10jährigen Wirksamkeit viele Anhänger erwarb, was umso leichter ging, da die Pfarre nicht in guten Händen lag. Der Sage nach, schreibt Pfarrer Bruckner um 1850 in die Pfarrchronik, soll das Haus Nr. 6 (jetziger Besitzer Adolf Rühntreiber) ein protestantisches Bethaus gewesen sein. Die protestantische Lehre fand aber bald ein Ende, da der Schloßherr durch seinen lasterhaften Lebenswandel die Herrschaft veräußern mußte. Die Reformationszeit war auch Ursache, daß Dobersberg der Sammelplatz aufständischer Bauern wurde. Anfangs März 1597 war die Schar der Aufständischen schon so groß, daß ein Vergeltungszug unternommen werden konnte. Ihr Anführer, ein Dobersberger 75jähriger Bauer mit Namen Andreas Schrembsler, wurde im Mai 1597 vor dem Tore der



Schloß Dobersberg 1570.

Stadt Waidhofen a. d. Th. lebendig gevierteilt. kaum die Schrecken des Bauernaufstandes überwunden, brannte 1615 die Pfarrkirche nieder, wurde aber bald wieder durch Zimmermann Hans Haytl und dem Maurer Anton Knoll aus Raabs aufgebaut. Zu Beginn des 30jähr. Krieges 1619 rückten schwedische Soldaten ein, nahmen Kelche und Kirchenparamente weg und plünderten auch den Ort. Überreste von Erdställen und geheimen unterirdischen Gängen sind Zeugen dieser schweren Zeit. Auch die Dörfer Schellings, Eschenau und Allreichs fanden ihre Vernichtung. Aus dem Material Eschenaus soll das sogenannte „Oberörtl“ erbaut worden sein, auch erzählt man, daß ein hiesiger Bauer in der Nähe des Lärchenwaldes eine Kirchturmspitze ausgegraben haben soll. Von den verschollenen Ortschaften haben sich ihre Namen noch als gebräuchliche Flurnamen erhalten, von Schellings besteht nur der Hof allein. Nicht allein diese Ortschaften dürften ein Raub der Kriegsflamme gewesen sein, auch Dobersberg wurde hart geprüft. Die Jahreszahl 1633, die in der alten Kirche vor dem großen Brande noch 1876 zu lesen war, dürfte auf den Wiederaufbau der Kirche hinweisen. 1644 scheint doch schon Ruhe eingetreten zu sein. In diesem Jahre ging das Schloß Dobersberg durch Kauf an den mutigen Verteidiger Waidhofens Johann Ernst Graf von Montbrichier über, der den Ort mit Toren befestigen ließ. 1648 verließ er dem

Märkte sein Hauswappen (3 stilisierte französische Lilien) als Marktwappen, errichtete die Pranger Säule und erwirkte Jahrmarktstage. 1672 fand der Dechant die Kirche wieder in gutem Zustande mit Ausnahme des Turmes. 1673 gelangte die Herrschaft in den Besitz der Freiherrn von Ugarte und nach 3 Jahren an die Grafen von Herberstein, die ein Jahrhundert die Herrn von Dobersberg blieben. 1679 entstand die Davidssäule, Stifter „Lorenz Hirsch, Bierbrauer allhier“. (Hier soll der Galgen gestanden sein.) 1690 wurde der Bau des Turmes in Angriff genommen, das Baumaterial lieferte die abgetragene Friedhofskapelle St. Michael. 2 Jahre später stahlen Nachträuber das Ciborium. Der neuerbaute Kirchturm stand noch keine 10 Jahre, als 1697 Kirche und Markt abbrannten. Schicksal auf Schicksal! 1687 erhielten die Leinweber von Dobersberg auch den Garnhandel und das Hausierrecht, 1732 erreichte die bestehende Weberzunft ein Schutzpatent. Unter dem Pfarrer Johann Lehrbaumer wurde 1736 die Christenlehrbruderschaft zu Ehren des hl. Johannes von Nepomuk eingeführt und aus dieser Zeit stammt auch die Johanneskapelle samt Statue in der Nähe der Pfarrkirche. Die Weberei, 1783 durch den Herrschaftspächter Johann Fleischhacker im Gebäude der Gerberei fabrikmäßig eingeführt und durch Johann Mandl aus Taxen mit einer Druckerei ausgestaltet, blieb durch mehr als 150 Jahre eine der ersten Verdienstmöglichkeiten für die Bevölkerung. 1794 erstand ein gewisser Sebastian Edler von Guldenstein die Herrschaft Dobersberg. Zum Türkenkrieg 1789 mußten auch hiesige Bauernsöhne einrücken, das erstemal, wo von Rekrutenaushebungen die Rede ist. Mit diesem Jahre beginnt für Dobersberg eine schwere Zeit der Not, die erst 1822 als abgeschlossen erscheint. 1790 brannte der ganze Ort ab, 3 Jahre später vernichtete ein fürchterliches Hagelwetter die ganzen Feldfrüchte, 4 Jahre später brannten 19 Häuser vollständig nieder. 1802 wurden die Grafen von Grünne die Herrn von Dobersberg, als erster aus diesem Hause Graf Philipp, der Obersthofmeister des Erzherzog Karls, welcher letzterer 1818 durch 4 Wochen Gast im Schlosse war. Graf Philipp verlegte den Amtssitz der Herrschaften Dobersberg, Illmau, Gr.-Taxen und Pehgarten nach Dobersberg, erwirkte 1837 durch Kaiser Ferdinand ein neues Marktprivilegium, 1850 das Bezirksgericht, die tägliche Postfahrt von Waidhofen a. d. Th. nach Blabings, die 1903 der erste Eisenbahzug ablöste. Auch während der Franzosenkriege 1805—1809 hatte Dobersberg viel zu leiden, auf ihren Durchzügen hatten die Ortsbewohner arges mitzumachen. Die Nachkriegszeit war für das Wirtschaftsleben verhältnismäßig günstig, der Handel ging gut, da alles nur Ware kaufte. Dobersberg genas unter der Führung des Grafen Grünne. Er ließ im Jahre 1812 ein schönes Schulhaus erbauen, so auch das Jägerhaus an der Straße nach Merkengersch, das Schloß erhielt sein heutiges Aussehen. Das Jahr 1816 brachte wegen großer Militärlieferungen große Teuerung, aller Handel hörte auf und überall herrschte Geldknappheit. Diese Not dauerte 3 Jahre, durch die günstige Ernte 1819 wurde es wieder anders. Im gleichen Jahre wurden über Anordnung des Grafen in der Nähe des Jägerhauses 2116 Zwetschkenbäume gesetzt, um diese Obstart in unserer Gegend einzuführen, doch hatte die gutgemeinte Absicht keinen Erfolg. Grünne ließ auch als großer Naturfreund zur Verschönerung im Orte Pappelbäume setzen, die aber später als gefährliche „Blitzjauger“ entfernt wurden. Es entstanden auch die schöne Lindenallee bis Schellings, der schattige Lindenwald hinter dem Schlosse, der prächtige Schloßgarten mit Glashaus und Springbrunnen.

Der Meierhof an der Kauzenerstraße, früher „Zeisbergerhof“, jetzt „Neuhof“ genannt. 1829 schlug der Blitz in die Kirche ein und nur der wackeren Löscharbeit war es zu verdanken, daß Kirche und Ort gerettet werden konnten. Die großen Überschwemmungen 1830 und 1839 brachten viel Schaden, Brücken und Mühlen wurden weggerissen, viel Leut und Vieh gingen zugrunde. 1845 starben viele Kinder an der „Rißlkrankheit“. 1767 verlor die Pfarre den Zehent von 15 Gemeinden und auch ein altes Einkommen, das „Salve Eyer“. (Abgabe von 2—3 Eiern zur Osterzeit.) 1866 marschierten die Preußen durch den Ort, taten aber niemandem etwas zu Leide. 1876 entstand angeblich durch Schmalzflug ein schrecklicher Brand, dem 34 Häuser zum Opfer fielen. Durch die vielen Brände ergab sich die Notwendigkeit, 1878 eine Feuerwehr zu gründen. Die Sparkasse besteht seit 1889, der Gesangverein seit 1880. Gräfin Klothilde Grünne ließ 1903 das wunderschöne Mausoleum an der Waidhofnerstraße durch Baumeister Eduard Weinkopf erbauen. Am 23. Juni 1917 fand der letzte Sproß der Grafen Grünne, Rittmeister Philipp Grünne als Kampfflieger bei Bertschina in der Nähe von Trient den Heldentod. Die Herrschaft ging an seine Mutter, 1923 an Dr. Friedrich Graf Szapary über. Im schrecklichen Weltkrieg fanden viele brave Söhne der Heimat den Heldentod, ihr Andenken ist aber durch ein würdiges Denkmal gesichert.

Aus dem Gesagten ist zu ersehen, daß Dobersberg nicht arm ist an seiner Geschichte, doch konnten wegen Raumangel bloß die wichtigsten Ereignisse gestreift werden. Wenn auch wiederholte Großfeuer das alte Gepräge des Marktes fast ganz verwischt haben, Bürgerfleiß hat viel Neues geschaffen: Bauten, Straßen, Brücken, Wasserleitung, Bildungsmöglichkeiten, Lagerhaus, Brennerei usw. Aller Aufschwung in Dobersberg knüpft sich an die vielseitige Tätigkeit seiner Bürger und Führer, deren Ehrennamen bewahrt sind in der Heimatkunde von Dobersberg, die Pfarrer Bittermann Stephan im Jahre 1926 seinen Heimatgenossen geschenkt hat als Jubelgabe zur Marktfeier 1230—1930.

Die Mädchentaufnamen während 300 Jahren in St. Oswald im Yspertale.

Eine geschichtlich-statistische Plauderei von Anton Gutmandlberger, Wien-Steinhof.

Für die, welche aus Zahlen und Tabellen zu lesen verstehen, wäre es natürlich am einfachsten, in Tabellenform einen Überblick zu geben und man hätte ein klares Bild. Aber auch der Plauderton wird das richtige treffen.

Interessant ist z. B. schon folgendes:

Johanna erscheint 1651 die erste, 1660 die erste Cäcilia, 1674 die erste Julianna, 1697 die erste Franziska, 1750 die erste Josefa. Der Nicht-Fachmann glaubt gewöhnlich, ein Fräulein „Bepi“ müßt es schon immer gegeben haben; ist nicht wahr, sagt der Matriken- und Taufnamenforscher. Wenn auch in St. Oswald, das wohl sehr abgelegen ist, manche Namen etwas später Eingang fanden als anderswo, aber sicher ist wohl, daß Josefa kaum 200 Jahre als Taufname in Verwendung ist.

Moisia taucht in St. Oswald 1835 die erste auf. 1864 erscheint erst Roja, 1866 die erste Leopoldine, 1874 die erste Karoline, 1879 zum erstenmal Pauline.

Natürlich in den Städten sind diese Namen früher zu finden. Auf der Landstraße (3. Bezirk, Wien), woselbst ich auch die Matriken untersucht habe von 1784 an, fand ich im ersten Taufbuche (1783—1788) unter 980 getauften Mädchen auch nur 9 Aloisia, 9 Karoline, 4 Rosa, eine Leopoldine, keine Pauline. Es war also damals in den Städten — und die Landstraße in Wien war ein Nobelbezirk, es hieß das lateinische Viertel, wo viel Intelligenz wohnte — auch für diese Namen erst ein bescheidener Anfang.

St. Oswald hatte von 1644 an bis 1784 getaufte Mädchen 3503 und nur 32 verschiedene Tauf- oder Bornamen, wobei 12 Namen nur 1—3 Mal vorkommen. Josefa gab es in diesen 140 Jahren nur 8, Cäcilia 3, Johanna 1, aber die sieben häufigsten Namen Maria (669), Anna (636), Katharina (349), Magdalena (332), Elisabeth (289), Susanna (243), Rosina (186) machen zusammen 77% aller Mädchen aus. Es war also höchste Einfachheit!

Theresia fand ich hier 1720 die erste, dieser Name verbreitet sich dann aber sehr schnell und von 1750 an ist er neben Maria und Anna der dritthäufigste, erreicht aber doch bis 1784 nur 129. Eva (119mal) und Justina (100mal) sind die anschließenden. Wer möchte glauben, daß Eva einst so häufig war und in St. Oswald und gewiß auch anderswo der neunthäufigste Name war, wenigstens bis 1784, aber dann ist Schluß. Nur eine einzige Eva erscheint nach 1784 mehr.

Barbara (93), Christine (77) und Regina (53) spielen hier in St. Oswald bis 1784 noch in etwas eine Rolle, während Rosalia (20), Franziska (23), Juliana (19), Ursula (18), Margarethe (16), Sophie (14), Helene (13) ganz selten sind, denn man muß bedenken, daß es sich um 140 Jahre handelt und um 3503 getaufte Mädchen. Anschaulich und vergleichsweise gesprochen war jedes 7. Jahr nur eine Julie oder jedes 11. Jahr nur eine Helena.

Wer Interesse hat und sich den perzentuellen Anteil der einzelnen Namen ausrechnet, wird finden, daß Maria 19% aller getauften Mädchen heißen und Anna 18%, Katharina und Magdalena, beide fast je 10%, also fast jedes 5. Mädchen wurde in St. Oswald Maria getauft, jedes 10. Mädchen hieß „Kathi“.

Von 1784 bis 1870 verschwinden in St. Oswald entweder ganz z. B. Barbara, Regina, Margaretha, Ursula oder sind nur Spuren von einstiger Größe da, z. B. Susanna (4), Eva (1), Justina (12), Sofie (1), dafür kommen 10 andere, neue Namen auf, die bis 1784 St. Oswald nicht gekannt hat, z. B. 23 Klara, 17 Aloisia, 16 Agnes, 11 Karolina, 5 Walburga, 2 Berta, 1 Ernestine, 8 Rosa, 21 Leopoldine. Damit wollte ich sagen, daß die Zahl der verschiedenen Namen von 1784 bis 1870 fast gleich groß ist, wie die von 1644 bis 1784. Damit will ich weiter sagen: man war sehr genügsam, es herrschte in ländlichen Pfarreien durch 200 Jahre größte Einfachheit. Mit etwa 20 Namen, wenn man die ganz vereinzelt abrechnet, kam man aus.

Von 1784 bis 1929 waren in St. Oswald 2345 Mädchentaufen. Jetzt ist aber eine Verschiebung. Maria geht sehr zurück, es sind nur 337 (also 14.4%), während Anna 438 (= 18.7%) sind und Theresia 329 (= 14%) sich fast neben Maria an Häufigkeit stellt. Ich fand das fast überall bei meinen Forschungen und ich habe 26 Pfarren bearbeitet, in Österreich vielleicht niemand mehr — daß von 1780 Maria als Taufname zurückgeht und von der überragenden Höhe etwas verliert. Den Grund dafür hat mir noch niemand sagen können. Ich selber

weiß ihn auch nicht, ich kann nur die Tatsache feststellen. *Josefa* (214 — 9%) bis 1784 nur 8, wird jetzt der viert häufigste Name und *Cäcilia* (165 — 7%) ist der fünft häufigste Name, obwohl bis 1784 nur drei *Cäcilia* waren. Einzelne Orte schaffen sich eben Lieblingsnamen. So fand ich in Lautendorf bei Garß am Kamp *Johanna* neben *Maria* als den häufigsten Namen. *Magdalena* und *Rosalia*, ersterer 119mal — 5%, letzterer 110 (4.68%) sind in dieser zweiten Zeitperiode fast gleich, mit dem Unterschiede, daß *Magdalena* abnimmt, *Rosalia* aber steigt, auch *Juliana* (90mal — 3.8%) steigt, während *Elisabeth* (73mal — 3.11%) wie *Magdalena* sehr zurückgeht, aber *Franziska* (68mal — 2.9%) gewinnt an Beliebtheit, da von 1644 bis 1784 nur 23 waren. *Katharina* (57mal — 2.5%) nimmt sehr ab, während *Leopoldine* (54mal — 2.3%), die erst 1866 zum ersten Mal vorkommt, rasch und schnell zunimmt.

Soll ich noch andere Namen anführen? St. Oswald hat von 1784 bis 1929 unter 2345 getauften Mädchen 40 *Johanna*, je 23 *Mojisa* und *Klara*, 20 *Rosa*, 19 *Agnes*, je 12 *Justine* und *Karoline*, 8 *Hermine*, je 6 *Pauline*, *Susanna* und *Viktoria*, 5 *Walburga*, 4 *Berta*; 3mal *Hedwig*; je 2mal: *Amalia*, *Eva*, *Hilda*, *Ludmilla*, *Elfriede*, *Ernestine*, *Friedrike*, *Flora*, *Stefanie* und einmal: *Augustine*, *Florentine*, *Clementine*, *Charlotte*, *Emma*, *Herminegilda*, *Mathilde*, *Thekla*, *Veronika*, *Ida*, *Sofie*. — Also 62 verschiedene Mädchennamen kommen in fast 300 Jahren unter 5848 getauften Mädchen vor. Gewiß eine sehr große Einfachheit!

Bemerkenswert ist noch, daß von 1784 an *Maria* allein sehr selten ist, ich fand das in St. Oswald und anderswo ebenso. So hat St. Oswald von 1784 bis 1851 nur 17 *Maria* allein, aber 78 *Maria Anna*, eine seit Jahrhunderten her bekannte Verbindung. *Anna* allein kommt in diesem Zeitraum öfter vor, nämlich 84mal, *Anna Maria* 157mal, die „*Annamirl*“, wie es im Volksmunde hieß, waren sehr beliebt.

Doppelnamen waren und sind in ländlichen Gegenden wenig gebräuchlich, Oswald hatte außer den 2 Genannten mit *Maria Anna* und *Anna Maria* unter 2345 Mädchen nur etwa 20 zusammengesetzte Namen. Die vielen Namen sind auch überflüssig, gesprochen wird ja doch nur einer, das übrige ist doch nur Ziererei oder Großtuerei, was keinen Sinn hat.

Zum Schlusse soll der Statistiker nochmals zu Worte kommen und der sagt: St. Oswald hatte von 1644 bis 1929 12.198 getaufte Kinder in den Taufmatriken eingetragen, davon 6358 Knaben, 5840 Mädchen. In den 203 Jahren von 1726 bis 1929 kamen 161mal Zwillinge vor und dreimal Drillinge. Auch die totgeborenen, notgetauften und unehelichen Kinder zählte ich extra, deren Zahlen aber für unseren Artikel ohne Bedeutung sind. Bei einem 8 Tage dauernden Ferienaufenthalt in St. Oswald habe ich meine Studien über Knaben- und Mädchentaufnahmen gemacht. Man sieht also, wenn man etwas Übung hat, geht so eine „*Heidenarbeit*“ sogar schnell und das Endergebnat ist gewiß interessant, welches eben zeigt, wie die Taufnamen sich entwickelt haben und in welcher Zahlenstärke sie vertreten sind.

Eines Mannes sei noch gedacht, der 1888 schon gestorben ist, des Pfarrers Kaspar, eines braven, edlen Mannes, der geschichtswissenschaftlich sehr hoch stand. Vor 50 Jahren schon hat dieser Priester von den einzelnen Häusern von St. Oswald sämtliche Besitzer zusammengestellt. Aus den drei Matrikenbüchern, aus Steuerakten suchte er für jedes Haus die aufeinanderfolgenden Besitzer mit ihren Kindern zusammen und hat jedem Hause die Ahnentafel gegeben. Jetzt findet man

solche Bauerdynastien, genealogische Untersuchungen ja oft, die Heimat- und Familienforschungen sind ja im Schwung, Pfarrer Kaspar tat es schon vor 50 Jahren. Ehre seinem Fleiße und seiner Liebe zu den Pfarrkindern! Ein Pfarrgedächtnisbuch, 1000 Seiten, von seiner Hand geschrieben, liegt jetzt noch auf. Habe immer mit Ehrfurcht und Staunen darinnen geblättert und studiert.

Mit einem folgenden Artikel will ich zeigen, wie die Matrikenbücher, das sind Tauf-, Hochzeits- und Sterbebücher für die Heimat, Pfarr- und Gemeindeforschung ausgewertet werden können und Ergebnisse 5jährigen Studiums auf diesem Gebiete mitteilen.

Die Gründung von Titschau.

Von B. v. A.

Der leider schon verstorbene Titschauer Heimatdichter und Forscher Karl Z i m m e l, hält in seinem Buche: "Titschau im Wandel der Jahrhunderte", obwohl gefühlsmäßig vom germanischen Ursprung des Ortes überzeugt, wie es seine Gedichte zeigen, doch an der Erklärung fest, die der Pfarrer zu St. Georg am Reith, Alois P e t e r, welcher ein gebürtiger Titschauer war, fand.

Derselbe leitet den Namen Titschau davon ab, daß in früheren Zeiten an der Stelle der Stadt sich ein undurchdringlicher Wald befand, der reich an Wildschweinen war.

Da L u t j c h, eigentlich T i t j c h, im althochdeutschen soviel wie Schwein bedeutet, so meint er, bedeutet Titschau so viel wie Schweineau oder Schweinewald. Nun scheint mir dies doch ein bißchen zu weit heraus geholt und will ich auf diese Erklärung weiter unten antworten. —

Andere Erklärer, meint Zimmel, leiteten den Namen vom slavischen L i c o v ab oder von L y j j a, andere aber wieder dachten an das Wort L e u t j c h a u — H e e r e s j c h a u vor dem Kriegszuge.

Ich bin der Ansicht, daß alle diese Erklärungen nicht richtig sind und daß die Stadt Titschau, als eine uralte germanische Siedlung, ihren Namen entsprechend herleitet. Urwälder befanden sich vor vielen hundert Jahren auf dem Gebiete unseres engsten Heimatlandes. Den keltischen Bewohnern unseres Nachbarlandes, den B o j e r n, welche diesem Land den Namen gaben, folgten die M a r k o m a n n e n.

Angehörige der letzteren kamen wohl auch in unsere Gegend und fanden inmitten dieser Wälder einen großen Wiesenplan vor, welcher sich zur Ansiedlung vorzüglich eignete. — Da diese freie Gegend vor den dunklen Nadelwäldern sich gewaltig abhob, nannten sie diese Gegend „L i u t a u“, d. h. die lichte Au, denn das altgermanische Wort für Licht ist „L i u t“. (In der Nähe befindet sich übrigens ein Dorf „F i n s t e r n a u“, die finstere Au.) Diese Ansiedler errichteten ihre Wohnstätten und gründeten ihren Göttern zu Ehren H e i l t ü m e r, das sind Stätten, wo sie ihre Gottesdienste und Versammlungen abhielten. Zeichen, daß solche Heiltümer existierten, sind noch genug vorhanden. Ein Beweis hiefür ist der in der Nähe der Stadt befindliche „A l t e r s t e i n“ oder wie andere sagen, B a l d e r s t e i n, dem Lichtgotte Balder geweiht. — Ein Opferstein, an welchem die germanische Priesterin dem Gotte das Opfer darbrachte. — In näch-

ster Nähe davon befindet sich der sogenannte Galgenbühl, wo in späterer Zeit, da die Stadt über den Blutbann verfügte, Verbrecher ihren Tod fanden. Auch in der grauen Vorzeit mag sich an jener Stelle die Richtstätte befunden haben. Daß sich eine solche stets in der Nähe eines Heiliums befand, ist geschichtlich nachgewiesen.

Da das germanische Volksrecht zwar den Verbrecher mit dem Tode bestrafte, ihn aber als für seine Tat entschuldigt glaubte, war die Richtstätte nicht wie später ein Ort des „Schreckens und des Grauens“, sondern galt als Stätte des Rechtes und des Heiles. Die Seelen, die den Strohtod gestorben und die der bestrafte aber entschuldigte Verbrecher mußten in das Reich der Todesgöttin Hel wandern. Es befindet sich heute noch in unmittelbarer Nähe des genannten Opfersteines eine zerklüftete Talschlucht, der Höligraben, der Helgraben oder wie die Alten wahrscheinlich gesagt haben dürften, der Ort der „Hel“. Die Germanen dachten sich die Unterwelt, das Reich der Hel, die späteren Christen formten dieses Wort zur Hölle um, als sehr kalt und mit einem Eistor verschlossen, daher der Name Eisgarn, ein Dorf, welches sich nicht gar weit entfernt vom Helgraben befindet. Ein Sohn der Unterwelt war Wieland (altnordisch Bölundr) der Schmied. Daher heute noch Wielings, ein Dorf auf der anderen Seite des Helgrabens. Ein weiterer Zeuge der Germanensiedlung ist Hörmanns, ein Dorf in der Nähe von Titschau. Die Germanen haben dem Wächter der Götterburg Walhall, Heimdall, Irmin oder auch Hermann, den Monat Juli geweiht, also jener Monat, wo die Sonne nach ihrer Meinung am höchsten stand, deshalb errichteten sie ihm zu Ehren an dem jeweils höchsten Orte der Umgebung ein Heilium, die sogenannte Irminsäule. Dieser höchste Ort befindet sich dort, wo noch heute die sogenannte Saaf-Kapelle steht. Die späteren Christen oder vielmehr ihre Priester errichteten gewöhnlich an Stätten, wo sich heidnische Heiltümer befanden, christliche Kirchen und Kapellen, da die neue Lehre besser eindringen konnte, wenn man dem Volke die alten Gewohnheiten und Bräuche ließ.

In nächster Nähe der Saaf-Kapelle befindet sich das Dorf Hörmanns oder wie es früher einmal geheißen haben mag, der Ort des Irmins.

Ebenfalls geschichtlich nachgewiesen befindet sich stets bei einer germanischen Urbesiedelung ein „Hausberg“. Ein Ort, welcher stets zur Verteidigung gegen Feinde eingerichtet und befestigt war. Titschau selbst liegt am Fuße des Hausberges und auf demselben befindet sich die alte Grenzveste, die Alte Burg Titschau.

Eine alte Volksüberlieferung besagt, daß sich früher auf dem Hausberge eine Stadt befand. Ein Körnchen Wahrheit ist in jeder Sage enthalten, denn es ist ja nicht unwahrscheinlich, daß die Siedlung auf diesem Berge errichtet wurde. Diese Siedlung oder Veste trözte den im 6. Jahrhundert vordringenden Slaven, den Tzechen, nach ihrem jagenhaften Stammvater Tzech so benannt, und ermöglichte es, daß unser Gebiet rein deutsch verblieb. Zum Schlusse will ich als Zeugen der Germanensiedlung noch unsere Kirche erwähnen.

Überall, wo sich germanisch-heidnische Gottesstätten befanden, wurde statt diesen, wie bereits schon erwähnt, christliche gebaut. Wo sich Odins oder Balder Heiltümer befanden, wurden Michaelskirchen gegründet und überall wo Donars Heiltümer Georgskirchen. Und Titschau hat eine dem hl. Michael geweihte Kirche.

Aus allem Vorhergesagten ersieht man, daß Litichau eine uralte germanische Siedlung ist und daß Zimmel recht hatte, wenn er in seinem bekannten Gedichte sagt: „Deutsch war stets unser Boden.“

Der Privilegiumsbrief Leopolds II. für den Markt Windigsteig.

Von P. Alfons Z a f.

Meine Absicht, den ganzen Text der kaiserlichen Privilegien-, namentlich aber Wappenbriefe der Waldviertler Städte, Märkte und Stifte zu kopieren und zu veröffentlichen, führte mich am 13. August 1929 nach W i n d i g s t e i g, wo mir — durch die Güte des Herrn Pfarrers P. Hadmar Schindler O. Cis. und des Herrn Bürgermeisters Johann Haberl — das Gewünschte aus dem Gemeindearchiv vorgelegt wurde.

Zu meiner großen Freude fand ich zuerst eine gut erhaltene Kopie des Privilegienbriefes vom 9. April 1492, ausgestellt von Kaiser Friedrich IV. in Linz.*

Sie ist etwas beschädigt, hat einige, aber nur unwesentliche Fehler und enthält als Inserat das Wappen von Windigsteig vom Jahre 1674, nur schwarz und blau, aber in ganz willkürlicher Form, muß daher erst nach 1674, 6. September, verfaßt worden sein.

Auffallend ist die Schreibweise des Ortes W i n d i s c h s t e i g, im Jahre 1303 Windis(s)ten (cf. Vechner, Jahrbuch für Landeskunde 1919, S. 30), so daß hier nicht an einen Steig, sondern an die vorbeischießende Thana** gedacht werden muß, und Windigsteig als eine ursprünglich slavische (wendische, slovenische), erst später von Deutschen sogenannte Siedlung anzusehen ist (F. Vechner, h. c. 30).

Nun lasse ich die Urkunde selbst folgen:

I.

Kaiser Friedrich IV. bewilligt auf Bitten seines Kämmerers Hans Metshacher den Bürgern und Leuten von Windigsteig um ihrer treuen Dienste willen den Wochenmarkt an allen Mittwochen und einen Jahrmarkt am St. Laurentztag (10. August), mit fürstlicher Freiheit 14 Tage vorher und 14 Tage darnach.

(Linz, 9. April 1492).

Wir Friedrich von Gottes genaden Römischer Kayser, zu Allen Zeiten Mehrer des Reichs, zu Hungarn, Dalmatien, Croatien Rhönig, Erzherzog zu Osterreich, zu Steyr, zu Rhärndten und zu Crain, Graff zu Tyrol, bekennen, daß fürkhomben ist unser gethreuer (sic) Lieber Hannß Metshacher unser Cammerer und bath unß demietiglich, daß Wüer sein Burgern van (= und) Leithen zu Wündischsteig ain Jahrmarkt auf St. Lorenztag und ein Wochenmarkt aines jeden Mittichen zugeben, und Syc damit zubegnaden gerucheten. Haben Wüer dieselben vnserers Camerer vleißig und zimbllich bitte, auch die gethreuen Dienst,

* Friedrich III., nach österreichischer Sitte IV. (1440—1493), gestorben in Linz am 19. August 1493.

** Bei Kosmas († 1125) Dha, bei den Slawen heute noch Dnje genannt. Da im Alt-slawischen stets g statt j geschrieben wurde, ist Tige = Ten nichts anderes als Thana.

so Er unß etlich Jahr dero gethann hat, und füran thuen soll, Angesehen und haben dardurch und von sondern gnaden den bemelten seinen Bürgern und Leithen die beriehrten Jahrmarcht und Wochenmarcht gegeben. Geben auch also Regierender Herr und Landtßfürst in Österreich enter und ob der Ennß wissendtllich in Crafft des briefßs, also daß hie und Ihre nachkomben zukünftigen Zeithen in den beriehrten Marcht all Mittichen den bemelten Wochenmarcht und jedes Jahr den Jahrmarcht an den bestimmten St. Lorenzentag mit fürstlicher Frehung vüertzöhen Tag vor, und viertzöhen tag darnach und sonst mit andern Ehren, rechten und gvetten Gewohnheithen hatten und gebrauchen mögen, Inmaassen die in Außern und andern Märchten daselbst zu Österreich von Rechtenß oder gewohnheith weegen gehalten und gebraucht werden von meniglich, ungehündert, ungesehrlich. Davan (sic) gebietten Wir dem Edlen außern lieben gethreuen R., allen unseren Hauptleithen, Landtmarschaallen, Grafen, Freyen, Herren, Ridtern und Knechten, Berweesern, Büßdomben, Pfliegern, Burggraffen, Landtrichtern, Burgermaistern, Richtern, Räten, Sandtgraffen, Bürgern, Gemeinen und all unsern Ambtleuthen, Unterthannen und Gethreuen, gegenwerthigen und künftigen, ernstleich und wollen, daß hie die bemelten Bürger und Leith bey dißer (unser) Gaab der berierten Wochenmarcht und Jahrmarcht, wie vor stehet, gänglich und berueblich bleiben und genießen laassen, und sie noch die Leith, so demselben Jahrmarcht mit ihrer Waahr vnd Khaufmannschaaft besuechen darwider (nit) thringen, bekhombern noch beschweren, noch daß jemandts andern zuthuen gestatten, in Rhein Weiß, alß Lieb. In allen und ihr jedten sehe. Außere schwere Ungnadt und Straff zuuermeiden, daß meinen Wuer ernstlich mit Urkhundt des briefßs. Geben zu Linß am Montag nach dem Sontag Judica in der Fasten nach Christi Geburt vüertzöhenhundert und in zwayhundneunzigsten, Außers Khasseßrthumbß in ain und vüertzigisten, Unserer Reiche des Römischen in zwayhundfünzigisten und des Hungarißchen vüerunddrehßigisten.

Commissio Domini Imperatorie propria.

Nun blieb es fast zwei Jahrhunderte bei diesem Privilegium. Unter Kaiser Leopold I. (1658—1705) bemühte sich die Gemeinde Windigsteig um eine Abänderung dieser Märkte und um ein eigenes Wappen. Um ihrer ausgestandenen Kriegsgreuel und Feindesgefahren willen, gestattete ihr der gütige Kaiser einen zweiten Markt und die erbetene Verlegung des Wochenmarktes vom Mittwoch auf den Donnerstag und verlieh der Marktgemeinde ein eigenes Wappen. Dieses ist: ein schwarzer, zum Lauf geschickter Windhund, mit gelbem Halsband, in einer blauen Straße. Der Kaiser gestattete auch, dieses Wappen mitten in dem Wappenbrief machen zu lassen. Das Original des Wappenbriefes auf Pergament, in der Gemeindelade, ist sehr schön erhalten, der Text ist 22 cm hoch, 59 cm lang, das inserierte Wappen 10—11 cm.

II.

Nun bringe ich die Urkunde selbst:

Kaiser Leopold II. erneuert der Gemeinde Windigsteig das Privilegium vom Jahre 1492 (s. D.), fügt dem Laurenzmarkt einen zweiten am Sonntag nach Allerheiligen hinzu, verlegt den Wochenmarkt vom Mittwoch auf den Donnerstag und verleiht dem Markte ein eigenes Wappen.

(Wien, 6. September 1674.)

Wir Leopold von Gottes gnaden Erwählter Römischer Kaiser, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs, in Germanien, in Hungarn, Böhaimb. Dalmatien, Croatien und Slavonien etc. König, Ertzherzog in Osterreich, Herzog zu Burgund, Steyr, Kärnten, Crain und Würthemberg, Graf zu Tyrol und Görz etc. Bekennen öffentlich und Ihnen kund Männiglich, das Uns Unjere getrewe R. Richter und Rath zu Windigsteig in glaubwürdiger Abschrift allergehorsambst vorgebracht, einen Brieff, datiert am Montag nach dem Sontag Judica* des vierzöhenhundert zwayundneunzigsten Jahrs, vermög welchem, von dem durchleuchtigsten Fürsten, weyland Unjerm geehrten Vorfahren am Reich, und Haus Osterreich, Herrn Friedrich Römischer Kaiser, zu Hungarn, Dalmatien, Croatien Kö-



Das Wappen des Marktes Windigsteig.
(1674.)



nigen, Ertzherzogen zu Osterreich etc. Seeligster gedachtnus, sie mit einem Jahrmarcht, auf sanct Lorenzentag: und ainem Wochenmarcht jeden Mittwoch zu halten, gnädigst begabt worden wären, Allerdemütigst bittend, Ihnen ihre uralt üblich hergebrachte Marchtsfreyheit und Wappenförttigung mit allain allergnädigst zu Renouirn, und confirmirn, sondern auch, über ausgestandene Kriegspressurn und Feindsgefahrn sie mit einem neuen Jahrmarcht, am Sontag nach aller Seyligen zu begaben, und den allwochentlichen Mittwochsmarcht auf den darauf folgenden Pfingstag umbzulegen. Wan wir nun gnädiglich angesehen, solch zimliche Bitte, auch über gehöriger Orthen abgefördert und eingelangte Bericht und gutachten befunden, das solche andern umbgelegenen Stätten, Märchten und Flöckhen an Ihren Freyheiten nit nachthailig sene, als haben Wir ihnen zu der-

* 9. April 1492. Siehe oben N. 1.

selben verhoffendem gemainen Bessien, und aufnehmen obgedachte Marcht- und Jahrmarkt-freyheit, so nit sie deren in poseß sind, sambt dem Wappenschild, nit allain gnädigst Confirmirt und bestättigt, sondern auch einen Jahrmarkt am Sontag nach aller Heyligen von newem bewilligt, Den Wochenmarkt aber, so sie bishero am Mitwoch gehalten, aufgehöbt und abgethan, und denselben auf jeden Pfingstag transferirt, und umbgelegt; Dergleichen angeregte Markt- wappen, das mit namen ist ein schwarzer Schild, durch dessen hinder vnder- bis zum vorder obern Egg in einer blawen Strassen ein schwarzer, zum Lauf geschickter Windhund mit gelbem Halsband umbgethan, erscheinend, Inserirn, und in mitte diß Brieffs Mallen zu lassen die gnädigste Bewilligung gethan; Thuen das alles aus Kaiser-König- und Landsfürstlicher Machtvollkommenheit wohlbedachtlich, Crafft diß Brieffs und wollen, das sie von Windigsteig und ihre Nachkommen angeregte Markt-freyheit und Wappen sambt beiden Jahrmarkten, einen zu sanct Lorenzen, den andern nach aller Heyligen am Sontag, mit fürstlicher Freyung vierzöhen tag vorund vierzöhen tag darnach und sonst mit andern Ehren, Rechten und gueten gewonheiten: Den Wochenmarkt aber am Pfingstag hinfüran ewiglich halten und gebrauchen mögen. Inmassen die in Unjern und andern Märkten daselbst von rechtens und gewohnheit wegen gehalten gebraucht werden von Manniglich ungehindert ungefährlich. Gebieten darauf denen Hoch- und Wolgeborren Edlen, Ehrjamben, Gelehrten, Weisen Unjern lieben und Getrewen N., allen und jeden jezigen und konfftigen Obrigkeiten, Statthaltern, Landmarschalchen, Canklern und Räten, Praelaten, Craffen, Freyherrn, Rittern, Haubtleuthen, Berweßern, Bixdomen, Pflögern, Burggrafen, Landrichtern, Sandgrafen, Burgermaistern, Richtern, Bürgern, Gemainden und sonst allen andern Unjern Ambtleuten, Underthanen und getrewen gnädiglich und vörtiglich, das Sie den bemelten Richter, Rath, auch die gesambte Bürger und Gemain zu Windigsteig bey obnermeldt Unseren Freyheiten und gab der beriehrten Jahrmarkt und der umbgelegten wochentlichen Markt, wie vorstehet, gänzlich und ruhiglich bleiben und deren sambt obbeschribenem Wappenschild notdürfftig gebrauchen und genessen lassen und sie noch die Leuth, so dieselben Markt besuchen, darwider nit tringen, behommern oder beschwären, noch das jemand andern zu thuen gestatten, in kein weis, Als lieb ihnen allen und ihr jedem jene. Unser schwäre Un- gnad und straff zuvermeiden. Das Mainen Wir Ernstlich. Mit Urkund diß Brieffs, Besigelt mit Unjern kaiserlichen an hangenden Insigl. Geben in Unserer Statt Wienn, den sechsten Monathstag Septembris Nach Christi Unfers lieben Herrn und Seligmachers gnadenreichen Geburt im sechzöhenhundert vierundfünfzigisten, Unfers Reichs des Römischen im sibenzöherenten, des Hungarischen im zwainzigisten und des Böhaimischen im achtzöhenden Jahre.

Leopold.

Ad Mandatum Sacrae Caesareae Maiestatis
proprium. Augustin Erhard m. p.

(Rückseite: Ferd. Mueg v. Grünenberg m. p.)

Auffallend sind die Farben des Wappenschildes, also auch die Farben von Windigsteig: Schwarz-blau, was zwar gegen die heraldischen Regeln (Farbe und Metall, d. i. Silber oder Gold) verstößt, aber auch öfter vorkommt, z. B. im Wappen des Stiftes Geras (rot-grün) vom Jahre 1542. („Adler“, Wien, 1895, S. 282—283.)

Das Motiv des Wappenbildes, der Windhund, eine der ältesten Hunderassen überhaupt, spricht offenbar auf die erste Silbe von Windigsteig an, seine schwarze Farbe und das gelbe Halsband an die kaiserlichen Farben, die blaue Straße an das blaue Flußwasser der Thaya (Teig, Tige).*

Der Maler zeichnete willkürlich den Wappenschild in ein ovales, rotes Feld mit silbernem Rande und dieses wieder in einen rechteckigen goldenen Rahmen, wie unsere Abbildung zeigt.

In der Mitte des unteren Randes hängt auf dem Pergament ein prächtiges, vorzüglich erhaltenes, rundes Siegel des Kaisers an einer schwarz-gelben Seidenschnur, in einer starken Blechkapsel verwahrt. Der Durchmesser des Siegels beträgt 13 cm; es zeigt vier Wappenschildchen und die lateinische Umschrift: † LEOPOLDUS : D: G: ELECTUS : ROMA: IMP(ERATOR: A)UG: GER: HUNG: BOH: etc.: REX: ARCHID: AUST; DUX; BURG; etc.; CO; TYROLIS.

III.

Der kaiserlichen Pergamenturkunde liegt ein Faszikel von einigen nicht beglaubigten „Attestationen“ (auf Papier) vom Jahre 1673 bei, laut welcher die Waldviertler Städte und Märkte: Windigsteig, Raabs, Waidhofen a. d. Thaya, Witis, Zwettl, Allentsteig und Horn das alte Marktprivilegium der Windigsteiger vom Jahre 1492 bezeugen, beziehungsweise das Gesuch der Bürgerschaft an den Kaiser Leopold I. (s. o.) befürworten. Die Originalien, die hier nicht mehr vorhanden sind, dürften als Beilagen zum Gesuch an die Kaiserliche Kanzlei gedient haben. Die erste von ihnen (Windigsteig) trägt eine aufgedruckte Betschaft der Marktgemeinde Windigsteig in rotem Wachs und mit einem recht plumpen Bilde des oben geschilderten Wappens. Über das Siegelthier konnte ich nichts näheres erfahren.

Die jetzigen Jahrmärkte in Windigsteig sind: 1. Am Gründonnerstag, 2. am ersten Donnerstag im Juni, falls aber ein Feiertag, dann am zweiten Donnerstag, 3. am 10. August (Laurenz) oder am nächsten Tag, 4. am Donnerstag vor der allgemeinen Kirchweihe (16. Oktober).

Waldviertler alliterierende Sprechübungen.

Gesammelt von Franz Scheidl.

Zungenübungen, die eine geläufige und gut lautbildende Sprechweise fördern sollen, sind ein Allgemeingut aller Völker. Ihre hohe erzieherische Bedeutung für die Schulung der Aussprache sollte mehr Beachtung finden. Selten wird dieses vorzügliche Mittel in der Schule angewendet, wo es doch ein wichtiger Behelf für den Lesunterricht der unteren Klassen wäre. Und wer kann denn von den Erwachsenen fließend sprechen ohne mit der Zunge anzustoßen, an der Schwierigkeit einer Wortbildung, einer Lautfolge zu straucheln? Die Geschmeidigkeit, die Biegsamkeit der Zunge, die sich in den ausgefahrenen Geleisen der Alltagswörter

* Von einer roten, ausgeschlagenen Zunge, von der die Kunsttopographie IV. 176 spricht, und die ich selbst in das Waidhofener Heimatbuch (1929) S. 265 übernommen habe, ist im Wappenbriefe keine Rede und im Wappenschilder keine Spur.

herumbewegt, ist nicht vorhanden. Besonders derjenige, der ein fremde Sprache lernen will, soll diese Vorübungen nicht versäumen oder außer Acht lassen, sie helfen über die schwierigsten unaussprechlichsten Lautzusammensetzungen einer fremden Sprache weg. Diese Sprechübungen sind ein Sprachgut im vollsten Sinne des Wortes. Mancher, der sich ihren Wert nicht überlegt hat, mag anders urteilen, sie unnütz finden, nicht lesenswert; er soll sie jedoch nur einmal auszusprechen versuchen, und zwar recht rasch hintereinander, es ist zu wetten, daß er sich die Zunge abbricht. Also nicht still mit den Augen lesen, laut sprechen, erst langsam, dann rascher. Hier ist gleich zu merken, daß das Volk aber schon gar nichts Unnützes hervorbringt und mag es auf den ersten Blick vollständig überflüssig sein.

Das Wesen der Alliterationen oder Stabreime, wie sie zu deutsch heißen, liegt in der Aufeinanderfolge mehrerer Wörter einer Verszeile oder Sages mit gleichen Anlauten. Bei der ersten hier angeführten Sprechübung ist zum Beispiel der Buchstabe „S“ der Anlaut, den alle Wörter gemeinsam haben.

Im Waldviertel sind folgende Zungenübungen bekannt:

Hinter's Hiasla Hansla Hoidaheißl¹ hängan hundat Hiaschn-, Hojn-, Hundsheit hintn;

Koa floas Kind kou koan kloan Kind koa Kindskou² kocha;

Sippl Seppl Semmelsuppn, Sippl Seppl Semmlhuppn;

Rotjankalada³ Jud; Zwo zwiegspezte Zweschpenkean;

D'Koz rennt üwa d'Espah',⁴ d'Koz bscheißt d'Espah', d'Koz hot d'Espah' bschissn;

Schnops hot d'Koz Spoz ghobt; Blibs, blobs Zwiansknäual;

Hinta da Bruch liegt a rohe Rehlewa.⁵

Springt da Hiasch üwan Bo',
Brocht si drei Bro'beabla'ln o',
Sogt da Hiasch, dös is a Mo',
Dea sie drei dridoppit Bro'beabla'ln
Wa den Bam o'brocka fo'.

Ähnlich sind die beiden letzten, das zweite gehört zwar nicht mehr ganz in diese Reihe, doch im Grundzug ist es das gleiche. Die Wortversetzungen dieses erfordern in der richtigen Beobachtung eine große Aufmerksamkeit und sie erfüllen denselben Zweck als Sprechübung wie die vorhergehenden.

Gestan hob i Regl gschie'm,
Is ma a Kreizal üwable'm,
Kreizal hob i Baua ge'm,
Baua hot ma Keandl ge'm,
Keandl hob i Mülla ge'm,

Mülla hot ma Mö' ge'm,
Mö' hob i Bäcka ge'm,
Bäcka hot ma Beckal ge'm,
Beckal hob i Lehra ge'm,
Lehra hot ma Bazal ge'm.

Guitn Schuista, Hea Moring! D'Frau loßt Ihna doppin, Sö join iah a Poa Schuist bittn, owa moring, wäu¹ sie j' heit scho braucht.

Wenn einer von den frdl. Lesern Sprüche kennt, die hier nicht angeführt sind, so wolle er diese schriftlich oder mündlich dem Verlage mitteilen.

¹ Halterhäufel, ² Kinderfuch, ³ rotrothiger, ⁴ Speisen, ⁵ Rehleber,
¹ weil.

Unpolitischer Geselligkeitsverein „Der Oberen Waldviertler in Wien“.

Anschrift: Obmann Florian Kafka, Wien, 19., Barawitzgasse 12/I.

Gründung und Werdegang.

An einem Samstag im November 1928 fanden sich einige in Wien wohnende Landsleute zusammen und besprachen, hier in Wien einen Verein zu gründen unter obiger Benennung. Durch Sammeln von Anschriften, der in Wien lebhaften Landsleute und durch eine rege Werbearbeit gelang es, die erste Silvesterfeier in Herrn Nieders Restaurant, Wien, 1., Bankgasse Nr. 2, wo der neu gegründete Verein seinen Sitz aufschlug, zu veranstalten. Eintritt wurde nicht verlangt, die Ausgaben wurden durch Spenden gedeckt. Am 9. März 1929 hielt der Verein den ersten Hausball ab. Am 15. Mai 1929 fand die erste Hauptversammlung statt, wo der derzeitige Ausschuß aufgestellt und gewählt wurde; Obmann Kafka Florian, Stellb. Gruber Eduard, Schriftführer Mouta Josef, Stellb. Permeser Franz, Kassier Simon Richard, Stellb. Schmalzbauer Anton.

Beschlossen wurde ferner, jeden ersten Sonntag im Monat einen Vereinsabend abzuhalten und als Einschreibgebühr S 1.— und als monatlichen Beitrag 50 Groschen einzuhoben. Zweck des Vereines soll der sein, den Landsleuten das zu bieten, was sie fern von der Heimat vermissen: Waldviertler Geselligkeit bei Musik, Gesang und Tanz.

Augenblicklich zählt der Verein 96 Mitglieder. Die zweite Silvesterfeier fand im Vereinsheim statt, während für den zweiten Ball schon der Saal bei den Oberösterreichern gemietet werden mußte und sich dieser noch zu klein erwies. Für die Tätigkeit des Ausschusses sei Zeugnis, daß 14 Ausschußsitzungen nebst anderen Besprechungen sowie 12 Vereinsabende abgehalten wurden.

Der Verein läßt zum Schlusse von dieser Stelle aus an alle seine Mitglieder, die Bezueher der Heimatzeitschrift „Das Waldviertel“ sind, die Weisung ergehen, pünktlich den Bezugspreis von S 2.— mittels den vom Verlag der Zeitschrift beigelegten Erlagschein einzuzahlen.

Waldviertler, die nach Wien kommen, werden herzlichst zum Besuche der Vereinsabende eingeladen.

Die Vereinsleitung.

Wohltätigkeits- und Geselligkeitsverein „d'Waldviertler in Wien“.

Anschrift: Obm. Agn. Rigisch, 6., Stumpergasse 9.

Der Verein wurde 1891 gegründet und besitzt derzeit bei 400 Mitglieder. Mitgliedsbeitrag S 1.— jährlich. Eigene Vereinsnmitteilungen. Auflage 1000 Stück. Vereinsheim: Hotel Holzwarth, 15., Mariahilferstraße 156. Vereinsabende von September bis Mai jeden zweiten Sonntag im Monat um 7 Uhr abends mit Vorträgen, Musik und Tanz. Den Sommer über alle drei Wochen Halb- und Ganztagsausflüge. Jedes Jahr zwei große Ein- und Zweitagspartien mit Fahrtermäßigungen aus Vereinsmitteln, ein Herbstfest und ein Faschingskränzchen.

Waldviertler, kommt Ihr nach Wien, werdet Mitglieder. Der Verein und seine Mitglieder werden Euch die Heimat ersetzen.

Die Vereinsmitglieder, die Bezueher dieser Zeitschrift sind, werden aufgefordert, pünktlich den geringen Bezugspreis von S 2.— zu bezahlen.

Die Vereinsleitung

Heimatmuseum Waidhofen a. d. Thaya.

Geöffnet jeden Sonntag von 9—11 Uhr und Dienstag, Donnerstag und Samstag von 16—18 Uhr.

Anmeldungen von Schulen und Korporationen behufs Führung rechtzeitig an Joh. Königsmied in Waidhofen a. d. Thaya.